

Pädagogik und Philosophie studiert hatte und Erfahrungen im Schuldienst besaß, kam 1962 als Universitätslektorin nach Mailand. Während ihrer Ferienaufenthalte in Rom lernte sie, die großes Interesse für Pius XII. hegte, seine Verwandten kennen und erhielt Zugang zu dem in Fülle erhalten gebliebenen Handschriften-Material aus der Schul- und Studienzeit.

Konopatzki hat diejenigen Texte – Aufsätze, Gedichte, Tagebuchblätter – ausgewählt, „die ein gewisses eigenes Gepräge tragen und Einblicke in die geistige Welt des jungen Eugenio Pacelli gestatten“ (7). Auf diese Weise wird es dem Leser ermöglicht, sich einzufühlen in die geistig-seelische Entwicklung vom dreizehnten bis zum achtzehnten Lebensjahr, vom Ausklang der Kindheit bis zum Beginn des Erwachsenenalters.

Der Inhalt reicht von dem Aufsatz „Mein Porträt“, einer Selbstdarstellung (19–28), bis zur Betrachtung des letzten Verses aus dem Sonett „Giuseppe Mazzini“ von Giosue Carducci: „Nur du, . . . o Ideal, bist wahr“ (230 bis 246). Angefügt sind als „Gelenkstellen“ zwischen den geistigen Kämpfen der Schulzeit und dem sich immer mehr klärenden Standpunkt des späteren Kirchenfürsten (255) die Notizen zu zwei frühen Predigten (254–266). Da die Texte chronologisch geordnet sind, kann der Leser das Wachsen der Persönlichkeit und die Ausprägung ihrer Handschrift beobachten.

Die Herausgeberin hat die Texte mit vollkommener Sorgfalt erschlossen. Zunächst wurden sie in die deutsche Sprache so übertragen, daß der Leser vergißt, eine Übersetzung vor sich zu haben. Dann hat sie den vielschichtigen Hintergrund dargestellt, vor dem die Texte entstanden sind: die historische Lage Italiens kurz nach dem Risorgimento, die Aufsatzpraxis der Schulen und das geistige Klima des Liceo Visconti. Sie befragte aber auch unmittelbare und mittelbare Zeugen über ihre Erinnerungen: Eliabetta Rossignani, die jüngere Schwester Eugenios, und Mario Mantovani, den Sohn des Schulfreunds Giulio.

Joseph Brosch hat in den Titel einer 1968

erschienenen Biographie die Worte „Lehrer der Wahrheit“ aufgenommen. Aus dem Buch von Konopatzki geht hervor, daß eine furchtlose Liebe zur Wahrheit schon den Schüler auszeichnete. Obgleich die Einstellung der fortschrittlich-liberalen Kameraden antikirchlich war (74), suchte er jede Gelegenheit, sich zu seiner Überzeugung zu bekennen. Ein Beispiel: Er würdigte Augustinus, den Verfasser des „Gottesstaates“, als großen Baumeister der Geschichte und verteidigte seinen Aufsatz gegen die ihn auslachende Klasse (146).

Außerordentlich interessant ist ein Blick in das Namenregister (273–275). Es enthält die „lieben Autoren“ (71), und die Anzahl der Seiten, auf denen sie vorkommen, vermittelt einen ersten Eindruck ihrer Bedeutung für den Heranwachsenden. An der Spitze steht Dante Alighieri (42), dem Beatrice (14) zuzurechnen ist. Es kommt aber auch schon Giuseppe Mazzini vor, den Pius XII. 1948 mit großer Sorgfalt zitierte, wie uns Domenico Kardinal Tardini berichtet.

Das Buch bietet dem Pius-Forscher Handschriften-Material, das (mit einer einzigen Ausnahme) zum ersten Mal veröffentlicht wird, dem Pius-Verehrer eine einfühlsame Einführung in die Entwicklung der Persönlichkeit und eine sachkundige Darstellung ihres Ambiente.

R. Fürst

BOTTING, Douglas: *Alexander von Humboldt*. Biographie eines großen Forschungsreisenden. München: Prestel 1974. 402 S., Abb., Tafn. Lw. 28,50.

Alexander v. Humboldt (1769–1859) steht in einer Zeit, in der sich die Naturwissenschaften erst systematisch zu entwickeln beginnen. Im Todesjahr 1859 erscheint Darwins Hauptwerk, und das Zeitalter der experimentellen Forschung war angebrochen. Das Lebenswerk Alexander v. Humboldts steht ganz im Dienst dieses Aufbruchs: er schuf die Grundlagen der modernen Geographie und Geophysik und gab den Anstoß zur Entwicklung von Wissenszweigen, die heute eine bedeutende Rolle in der Natur- und Raumforschung spielen. Seine berühmten Entdeckungreisen haben in der lateinamerikanischen Welt und im gesamten

amerikanischen Geistesleben Impulse ausgelöst, die bis heute wirksam sind.

Der Verfasser (Universitätslektor, BBC-Korrespondent, Reisebuchautor) schildert uns Humboldt als Mann von einer geradezu unvorstellbaren Arbeitskraft und als Forscher von universellsten Interessen. „Seine Energie war phänomenal; sie erschöpfte jeden seiner Zeitgenossen, der versuchte, mit ihr Schritt zu halten . . . Im Zeitalter der fortschreitenden Spezialisierung blieb er ein Wissenschaftler mit universellen Interessen“ (32). Nur ein Beispiel: Während seiner Tätigkeit in Bayreuth befaßte er sich mit den unterschiedlichsten Themen: der geologischen Schichtung Europas, den Auswirkungen verschiedener Gase auf Tiere, der unterirdischen Meteorologie und der Geographie der Pflanzen. Er entwickelte ein höchst originelles System von Kurzschrift-Notizen, die er in Chemie und Physik benützte und „Pasigraphie“ nannte. Außerdem begann er sich mit dem Erdmagnetismus zu befassen. Humboldts Universalität ist erstaunlich: Wurde er kritisiert, daß er auf zu vielen Gebieten zugleich arbeite, war seine Antwort: „Wie kann man einen Mann daran hindern, den Dingen auf den Grund zu gehen und die Welt um ihn her zu begreifen? Auf jeden Fall sind für einen Weltreisenden eine Menge Kenntnisse lebensnotwendig“ (45).

Der Verfasser schildert die großen Reisen v. Humboldts mit solcher Tatsachentreue und Spannung, daß sich weite Teile des Buchs wie ein Abenteuer-Roman lesen, der einen – hat man einmal mit dem Lesen begonnen – nicht mehr losläßt. Man merkt dem Bericht an, daß der Verfasser viele Gebiete der Humboldtschen Reisen aus eigener Anschauung kennt. Dennoch läßt er die Psychologie des genialen Mannes keineswegs außer acht und schildert immer wieder die „Witterungen der Seele“ bei den fast übermenschlichen Unternehmungen. Ein Faksimile von Humboldts Bericht über die Besteigung des Chimborazo, ein Brief Goethes, eine Karte von Humboldts Reisewegen in Südamerika und eine Ausfaltafel (Geographie der Pflanzen in den Tropenländern) beschließen das auch buchtechnisch hervorragend ausgestattete Werk.

A. Haas SJ

SCHIPPERGES, Heinrich: *Paracelsus*. Der Mensch im Licht der Natur. Stuttgart: Klett 1974. 230 S. (Edition Alpha. 4.) Kart. 28,-.

Im Vorwort betont der Verfasser, daß es an Paracelsus-Publikationen keinen Mangel gebe. Zwischen 1932 und 1960 sind etwa 1180 Titel erschienen. Man kann von einer Paracelsus-Renaissance sprechen: „Wir sind einfach fasziniert von einem Phänomen, das zwischen den Zeiten des Mittelalters und der Moderne steht.“

Das erste Kapitel handelt von dem „Phänomen Paracelsus“, das nicht leicht zu bestimmen ist: „Es ist wirklich nicht so einfach, über diesen Mann und sein Werk etwas Gütiges oder Brauchbares vorzubringen, und auch dieser Entwurf wird nur ein Versuch bleiben, ein Versuch allerdings, der von verlässlichen Quellen ausgehen will und somit auch ständig gegen das übliche Klischee von jenem Paracelsus angehen muß, der dank zahlreicher Filme und Romane, dank einer uferlosen Literaturflut auch heute noch in unseren Köpfen spukt“ (11). Schipperges entwirft ein Bild des Paracelsus, der „familiaris“ zur Natur, aber „contrarius“ seiner Zeit wie auch der unsrigen gegenüber ist. Dieser „Paracelsus Eremita“ ist nicht mit den historischen Methoden rationalisierter Aufklärung zu meistern: „So klar und so nüchtern sein Weltbild auch in der Ausgewogenheit und Gleichgewichtigkeit von Praxis und Theorie vor uns steht, so sehr will diese Bildwelt doch aus einer geistigen Dimension nachvollzogen werden, gebildet von seinem Schöpfungsglauben, ausgerichtet auf ein Ziel leibhaftiger Schöpfungsgeschichte: auf das Heil der Welt“ (14). Im Mittelpunkt seines Weltbilds steht der Mensch als „Leib“. Man lese und meditiere den schönen, auf S. 15 wiedergegebenen Text des Paracelsus!

Anschließend werden die Lehr- und Reisejahre und die kurze Professur in Basel geschildert. Schon in diesen Lehrjahren behagt dem Paracelsus das scholastische Curriculum immer weniger. Er schreibt: „Da verließ ich der alten Skribenten Bücher und Schriften mitsamt ihrem Geschwätz, das da pflegen die von den Hohen Schulen.“ Sein Lehrer ist die